

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1883**

3.6.1883 (No. 66)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-939054](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-939054)

Correspondent

Inserionsgebühren:
Für die dreispaltige Cor.-
Zeile 10 Pf., bei Wiederholun-
gen Rabatt.
Inserate werden angenommen
Langenstraße Nr. 72, Brüder-
straße Nr. 10, Rosenstr. Nr. 37
Agentur: Blüthner & Winter
Annoucement-Expedition in Ol-
denburg.

für das Großherzogthum Oldenburg

Zeitung für staatliche und communale Interessen,
Organ zur Unterstützung der Bestrebungen unserer Kriegervereine.
Sechster Jahrgang.

Für die Redaktion verantwortlich: Ad. Wittmann.

Nr. 66.

Oldenburg, Sonntag, den 3. Juni.

1883.

Der 31. Mai dieses Jahres

wird in den Annalen des Reichstages der deutschen Nation in allen Zeiten als ein denkwürdiger Tag verzeichnet bleiben — als ein dies fastus, als ein verhältnismäßig glücklicher Tag. Ist doch an ihm das Arbeiter-Krankenversicherungsgesetz in der Schlussabstimmung angenommen worden und zwar mit einer Mehrheit, die sich wieder einmal sehen lassen konnte, mit 216 gegen 99 Stimmen.

Wir sind weit entfernt, die Bedeutung dieses neuen Gesetzes, welches nun glücklich so weit unter Dach und Fach wäre, zu überschätzen. Es stellt nur erst ein Glied in der Kette der sozialen Reformen dar, zu deren Durchführung sich unser erhabener Kaiser und sein großer Kanzler bekannt haben, es regelt nur erst eine Seite der Arbeiterfrage, aber es ist doch immerhin mit seiner Zustandbringung ein wirklich positiver Schritt auf dem Wege dieser Reformen gethan, der erste Schritt. Was will es dieser Thatsache gegenüber bedeuten, wenn nicht alles das schon jetzt hat erreicht und in dem Gesetz zum Ausdruck gebracht werden können, was die Freunde der sozialen Reformen im Parlamente und im Reich gern gewünscht hätten. Wir denken hierbei auch speziell an die Frage der Einbeziehung der ländlichen Arbeiter, welcher letzteren sich die verbündeten Regierungen aus Gründen praktischer Natur unserer Meinung nach mit Recht zur Zeit noch widersetzt hat. Rom ist nicht an einem Tage erbaut worden und gut Ding will Weile haben. Diese und jene Mängel des Gesetzes werden sich früher oder später noch herausstellen, sie werden hin und wieder die Bedenken, die von den Freunden der Reform bei der Verathung geltend gemacht wurden, rechtfertigen, sie werden auch vielleicht in manchen Punkten den Gegnern der Vorlage Recht geben, aber es können doch nun endlich einmal praktische Erfahrungen mit einem Gesetze, welches dem Geiste entsprungen ist, welcher unsere arbeiterfreundliche Gesetzgebung beherrscht, wirklich gemacht und an der Hand derselben können die weiteren Schritte auf dem Wege der Sozialreform mit um so größerer Zuversicht gethan werden.

Dieser erste Schritt trägt für uns die Bürgschaft in sich, daß sich Parteien auch weiterhin zusammenfinden werden, wenn es gilt, die weiteren Schritte auf dem Wege der Sozialreform zu thun. Ueber dieser frohen Hoffnung wollen wir es gern verschmerzen, wie lange es gedauert und welche Schwierigkeiten es gemacht hat, bis soviel wenigstens aus der „langen Session“ des Reichstages herauskommen konnte. Möge der endliche Anfang ein gesegneter sein.

Muß es denn sein?

(Fortsetzung.)

Unglaublich aber ist es, was eine Dame alles aus sich macht um der Mode willen. Wenn wir sie so sehen, die mancherlei Gestalten, welche in einfach würdiger Toilette Niemandem auffallen würden, wie stolz sie dahinschreiten in Costümen, die nur dazu berechnet scheinen, ihre Mängel bis ins Lächerliche hervorzuheben, — wenn wir die grotesken Hüte und überladenen Jupons sehen und wie mühsam die Fortbewegung Mancher ankommt, — dann liegt die Frage sehr nahe: Muß es denn sein? — Das Gute von all diesen modischen Extravaganzen ist ihre Harmlosigkeit, ganz abgesehen von der erheiternenden Wirkung, welche sie oft hervorbringen. Hohe Schultern, Fiebermausmäntel, Wagenradhüte, Tournüren und Crinolinen, — das alles geht vorüber, wie es kam und thut Niemandem etwas zu Leide. Ernster und folgenschwerer aber ist eine andere Laune der allmächtigen Göttin, welcher sich namentlich unsere jungen Damen slavisch beugen. Mit wahrer Selbstverleugnung pressen sie den Oberkörper in die unnatürlichsten Formen, so daß Athem und Stimme fast versagen und jede freie Bewegung unmöglich wird. Ein ängstliches Gefühl überkommt uns, wenn wir diese hochaufgeschürzten Gestalten mit der gezwungen-streifen Haltung sehen; die feinsten und zierlichsten machen den Eindruck, als wäre ihre Hüfte nur mit äußerster Mühe in der knappen Corsetage unterzubringen gewesen und strebe mächtig nach Befreiung. Ist das schön, ist das ästhetisch? Kann sich in solcher Kleidung die natürliche Grazie der Bewegung, die Liebeshwürdigkeit der Unterhaltungs-gabe, kann sich Frohsinn und Laune entfalten? Wir waren neulich in einer Gesellschaft, aus der sich nach und nach drei Damen zurückziehen mußten, um ihre allzupresse Kleidung zu lockern. Welche qualvolle Stunden mußten vorangehen, ehe sie sich zu diesem Schritte entschlossen! denn keine Dame gesteht so leicht ein, daß sie unter dem Zwange der Kleidung leidet. Wie viele heitere Abende werden geopfert, wie viele Damen erscheinen mürrisch, theilnahmlos, unerträglich, weil sie, die Armen! in dem pressenden Anzuge ihrer Stimmung nicht Herr sind. Und doch ist dies immer noch von geringer Bedeutung dem dauernden Schaden gegenüber, welches dieses Einzwängen der Gesundheit bringt. Fragt doch die Aerzte, Ihr eleganten Frauen und Mädchen, wie es damit ist, — sie werden Euch sagen, wie Viele ein stiches, qualvolles Leben hinschleppen, wie jedes innere Organ von seiner Stelle gedrängt wird und selbst die kommenden Generationen noch büßen müssen, nur weil verblendete, weibliche Wesen ihre blühende Gesundheit, das kostbare Himmels-geschenk eines

frischen, tadellosen Körpers geringer achteten, als die Genugthung, es anderen Thörinnen gleich zu thun. D, fragt Euch selbst und Eure Vernunft, Euren guten Geschmack, Eure berechnigte Selbstliebe: Muß das sein?
(Schluß folgt.)

Tagesbericht.

Die Dispositionen bezüglich der Sommerreise unseres Kaisers sind jetzt so weit getroffen, daß der hohe Herr vor Mitte Juni seine Reise nicht antritt. Die letztere geht wie alljährlich zunächst nach Gms, dann Mainau und Gastein. Als Gesittlicher wird den Kaiser in diesem Jahre nicht der Hofprediger Frommel, sondern der Ober-Hofprediger Dr. Kögel begleitet.

Der Generalfeldmarschall Graf Moltke ist vorgestern Abend 9 Uhr von Frankfurt kommend in Berlin eingetroffen. Die Reise scheint auf den greisen Strategen eine äußerst wohlthätige Wirkung ausgeübt zu haben; er erfreut sich der trefflichsten Gesundheit und Rüstigkeit. Der Aufenthalt in Berlin dürfte nur auf kurze Zeit bemessen sein. Der Feldmarschall gedenkt sich, wie bekannt, auf seine Besitzung Greisau zu begeben.

Seit gestern werden wieder allerlei Gerüchte über die Vertagung des Reichstages kolportirt. Man erzählt, der Reichstag werde vor Erledigung des Budgets im Plenum keine Wirksamkeit beschließen. Wir glauben nicht, daß diese Gerüchte irgendwelche positive Unterlage besitzen, und haben alle Ursache, anzunehmen, daß die Reichsregierung nach wie vor an der Erledigung des Budgets im Laufe der allernächsten Wochen festhält. Oegentheilige Nachrichten haben ohne Zweifel ihren Ursprung in Kreisen, welche von vornherein der Verathung des Etats pro 1884/85 entgegen waren.

Im Reichstage stand am 28. Mai die 3. Lesung der Gewerbeordnungs-novelle auf der Tagesordnung. Es handelte sich namentlich um die Conzessionirung von gewerbsmäßigen Gesangsaufführungen, Theatervorstellungen u. ohne höheres künstlerisches Interesse (Ringel-Tangel, cafés chantants) und es gelang den Liberalen einige Milderungen durchzubringen. Ein Antrag, für theatrale Aufführungen die Bedürfnisfrage auszuschließen, das heißt das Vorhandensein einer den Verhältnissen entsprechenden Zahl ähnlicher Unternehmungen nicht als Grund für die Vertagung der Erlaubniß gelten zu lassen, wurde abgelehnt. Für die Milderungen waren namentlich die Abgg. Baumbach, Braun und Richter eingetreten. Es handelte sich u. a. um das Ueberwuchern der „Tanzlustbarkeiten“ in manchen Gegenden.

Friederike oder: Das Geheimniß der Schwestern.

13 Novelle von G. S. Waldemar.

Unberechtigter Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

„Ich hege nicht den geringsten Zweifel daran, daß er es wenigstens versuchen wird,“ sagte Mühlen und heißer Born stieg in ihm auf gegen die Jugendgeliebte, die so ruhig zugeben konnte, daß das Kind, welches sie bisher als ihr eigenes erzogen, sich nun in einer Aufwallung fehlgehender Großmuth einem so demüthigenden, vielleicht schwachvollen Geschick in die Arme warf.

Frau von Rüdning rang kraftlos die Hände. Da erst erinnerte sich Mühlen seines Neffen, der ihm so oft von seiner heißen Liebe zu Erika gesprochen hatte, er allein konnte das Mädchen retten.

Mühlen stand auf, um sich zu verabschieden, er fragte aber:

„Sie verlangen doch nicht, gnädige Frau, daß das, was Sie mir soeben mitgetheilt, ein Geheimniß zwischen uns bleiben solle?“

„Nein, nein, handeln Sie, wie Sie es für gut finden, Herr Amtsrath, es ist besser, daß die Welt jetzt die Wahrheit erfährt, als daß sie sich ihre eigene Erklärung zurecht legt.“

Frau von Rüdning's Augen fielen jetzt auf das, doch wohl vor der Zeit ergraute Haar ihres alten Verehrers, sie sagte herzlich:

„Doch haben wir bis jetzt nur von mir gesprochen, mein Freund, erzählen Sie mir nun auch, wie es Ihnen in der langen Zeit ergangen ist, seit wir nichts von einander gehört haben.“

„Nun, meine gnädige Frau, wie soll es einem alten Junggesellen ergehen, der weder Kind noch Regel sein nennt? Einsam, recht einsam.“

„Und Ihr Bruder, Herr Amtsrath? Der Knabe vor damals ist wohl jetzt auch schon in Amt und Würden?“

Mühlen wandte den Kopf zur Seite.
„Todi!“ sagte er und in so abweisenden Tone, daß Frau von Rüdning nicht weiter fragte. Sie errieth, daß hier mehr vorlag als die Trauer über den Verlust des einst, wie sie wußte, so innig geliebten jungen Bruders.

Kopfschüttelnd verließ endlich Mühlen die Wohnung seiner alten Freundin.

„Ich kenne das Mädchen nicht,“ sagte er zu sich, „aber ich glaube, ich habe mehr Mitleid für sie wie diese Frau, die sie bisher für ihre Mutter gehalten hat. Nein, ich glaube wirklich, daß sie das Kind der Jose ist, denn nur von dieser kann sie den warmen Zug des unbedachten Opfermuthes geerbt haben, von jener adligen Dame sicher nicht. Nun, ich denke aber, Edmund wird Alles in Ordnung bringen.“

Aber nicht sein Neffe, Edmund von Bornfeld, war der Erste, gegen welchen er sein Herz ausschütten konnte, vorher noch traf er auf Feddersen und dieser ließ seiner Erzählung und seinen darin gemischten Ausbrüchen des Unwillens offenes Ohr und Herz. Und doch — für Feddersen blieb ein wichtiger Umstand unaufgeklärt.

XI.

„Dir aber winch' ich Maiengrün.“

„Fräulein von Rüdning,“ sagte der in der Wohnung des Kunstreters anwesende Feddersen, aber Erika unterbrach ihn hastig mit den Worten:

„Das ist mein Name nicht, Herr Doktor,“ und dunkle Gluth flammte auf dem so bleich gewordenen Antlitz des jungen Mädchens bis unter die Wurzeln des goldigen Gelockes.
„Sie wissen, ich besitze keinen Namen, nicht einmal mein selbster gewohnter Vorname kommt mir zu.“

„Erlauben Sie mir dennoch, Sie so zu nennen, Fräulein Erika.“

Feddersen hatte Erika zum ersten Mal allein angetroffen, der Kunstretter Janwold oder Zanoglio, wie er sich hochtönend mit einem fremden Namen nennen ließ, bedurfte ihrer unausgesetzten Pflege nicht mehr und sie sah in einem Theil der Wohnung, die der Circusdirektor für die Zeit seines Aufenthaltes gemiethet hatte. Vor Feddersen's Eintritt hatte sie starr zum Fenster hinausgeblickt auf die Straße, ohne doch die Vorübergehenden zu sehen, dann aber griff sie schnell nach einer bereit liegenden Arbeit, sie wollte nicht in trübem Dahindröhen überrascht werden.

Feddersen blickte bewegt in das zarte Antlitz, das einen so ernsten Ausdruck angenommen hatte.

„Verzeihen Sie mir, Fräulein Erika, wenn meine Frage Sie vielleicht noch mehr beunruhigt, aber ich muß den Zweifel aussprechen, der mich bewegt, seit ich Ihre Geschichte kenne. Wissen Sie ganz bestimmt, daß Sie das fremde Kind sind? Könnte nicht ebensowohl Fräulein Esfriebe —“

Sie ließ ihn nicht ausreden, sie hob in ängstlicher Abwehr beide Hände.

„Nein, nein,“ rief sie, „Esfriebe darf es nicht sein, es würde sie tödten, der bloße Gedanke an solche Möglichkeit würde sie tödten und — die Mutter auch. Ich bin gesund und stark, ich kann es tragen — aber sie brach ab, weil Thränen ihre Stimme ersticken.“

„Aber noch eins, Fräulein Erika,“ und auch Feddersen's Stimme klang gedämpft in dem unendlichen Mitleid, daß sein ganzes Herz erfüllte, „haben Sie bei Ihrem schnellen Entschluß auch an Herrn von Bornfeld gedacht?“

Erika beugte das thränenüberströmte, jetzt erglühende Antlitz auf die gerungenen Hände nieder.

„Ich dachte an ihn,“ sagte sie so leise, daß Feddersen kaum die Worte auffing, „ich weiß, daß wir getrennt sind.“

„Getrennt? Denken Sie so schlecht von dem Manne, den Sie lieben, Erika, daß Sie glauben können, er werde von Ih-

Hierzu eine Beilage.

Ueber die „**Tanzlustbarkeiten**“ gab es im Reichstag heisse Länze. § 33 der Gewerbeordnung lautet: „Die Abhaltung von Tanzlustbarkeiten richtet sich nach den landesrechtlichen Bestimmungen.“ Das heißt die Tanzvergünstigungen sollen nicht durch eine Reichstanz-Ordnung, sondern von den einzelnen Staaten nach Gebräuchen und Umständen geregelt werden. Büchtemann, Richter u. A. vom „Fortschritt“ fürchteten eine Beschränkung der Volkstanzbarkeit durch die Polizei der Einzelstaaten und beantragten den Zusatz: „Beschränkungen der Tanzlustbarkeiten sind für einzelne Volksklassen unzulässig.“ Auch unter den Wirthen eines und desselben Ortes dürfe bezüglich der Erlaubniß zur Abhaltung von Tänzen kein Unterschied gemacht werden. Darüber kam's zu harten Zusammenstößen, namentlich zwischen Richter, von Kleist-Neßow, dem früheren Oberpräsidenten der Rheinprovinz, und Windthorst. v. Kleist warf Richter vor, er spreche für die künftigen Wahlen zum Feind hinaus, um die Wirthschaft für sich und seine Partei zu gewinnen, er (Kl.) nehme niemals auf „Schreier“ Rücksicht, Richter antwortete, er wolle nichts erwidern, weil er dem Alter Kleist's viel zu Gute halte. Da gab's denn viele „Pfeife“ im Hause. Auch Windthorst erklärte, wenn Richter in dem heitherigen Tone zu sprechen fortfahre, könne er nicht mehr mit ihm parlamentiren. Andere empfahlen ihm, sich Knigges Buch über den Umgang mit Menschen anzuschaffen. Schließlich wurde § 33 nach der Vorlage mit großer Mehrheit angenommen.

Die Commission des Reichstags für das **Militärpensionsgesetz** nahm mit 11 gegen 10 Stimmen den Antrag v. Bennigsen und v. Bernuth an, wonach von Entrichtung direkter Communalabgaben befreit sein sollen: active serviceberechtigte Militärpersonen hinsichtlich ihres Militäreinkommens, mit Pension zur Disposition gestellte resp. verabschiedete Offiziere hinsichtlich der Pension, sofern letztere 750 M. jährlich nicht erreichen würde, hinterbliebene Wittwen und Waisen hinsichtlich der Wittwengelder und Waifengelder, sowie sonstiger aus öffentlichen Kassen bezogenen Unterstützungen. Alle anderen weiteren Befreiungen von Militärpersonen und deren Hinterbliebenen von den Communalabgaben werden aufgehoben.

Den Blick nach Oben zu richten, ziemt nicht bloß dem Politiker, es ist angezeigt, daß wir Alle nach Oben blicken, nämlich diesmal auf der Landseite. Eine auffallende Erscheinung bieten die **drei skandinavischen Königreiche** dar. In Dänemark, Schweden und Norwegen haben sich gleichzeitig die Gegensätze zwischen Volk und Regierung, zwischen Volksvertretung und König immer mehr zugepißt. In Christiania befindet sich ein ganzes Ministerium auf der Anklagebank, in Stockholm hat das gesammte Ministerium seine Entlassung eingereicht, nachdem die Kammer das neue Militärpensionsgesetz abgelehnt hat, und in Kopenhagen, wo das Ministerium trotz ununterbrochener parlamentarischer Niederlagen unerfütterlich im Amte bleibt, mußte der König ausnahmsweise die Deputation einer Volksversammlung empfangen, welche sich in scharfen Worten gegen die Beibehaltung des Ministeriums erklärte hatte. Die Konflikte in allen drei skandinavischen Königreichen scheinen an Schärfe zuzunehmen.

Man glaubt nicht, wie lang der **Arm Bismarck's** ist. Er reicht bis nach Tonking und China und macht den französischen Soldaten, die Tonking besetzen, das Leben schwer. Bismarck ist, der jetzt die gegen Frankreich eifersüchtigen Chinesen in aller Stille mit preußischen Offizieren, deutschen Kriegsschiffen unterstützt z. z. Die Franzosen wissen ganz genau.

In **Moskau** sind die glänzenden Krönungsfeste glücklich vorübergerauscht. Keine Hand hat sich gegen den Kaiser erhoben, alles war Freude und Jubel. Die Polizei berichtet fast naiv, sie habe in den festlichen Tagen nur einmal einschreiten müssen und zwar gegen einen Taschendieb, der im Gedränge des Volksfestes einem Kaufmann ein Butterbrod aus der Tasche stibitzig habe. — Das Erfreulichste für das Ausland und namentlich für das benachbarte Deutschland ist die mündlich und schriftlich feierlich wiederholte Versicherung Kaiser Alexanders III., daß er eine Friedenspolitik führen werde. Hoffentlich kann er sein Versprechen halten. Auch sein Vater

Alexander II. war der entschiedenste Friedensfürst und wurde dennoch von den Parteien und deren Führern in den blutigsten und frivolisten Krieg hineingerissen. Alexander III. hat viele Gefangene benadigt und andere Gnadenbezeugungen erlassen, aber politische Zugeständnisse, wie sie sein Vater kurz vor seinem Tode beschloß hatte und wie sie allgemein erhofft wurden, hat er in seinem Krönungsmanifest nicht gemacht. Es wird sich zeigen, ob die Nihilisten ihre Drohungen ausführen oder ob die Andern, z. B. die Times, Recht haben mit der Behauptung, daß die Umsturzpartei nicht mehr zu fürchten sei. (Die Krönungskosten betragen mehr als 30 Millionen Rubel.)

In Charkow und Kiew in Rußland sind wieder **Crawalle gegen die Juden** ausgebrochen. In Kiew gaben die Soldaten Feuer auf die Ruhestörer, wurden aber zurückgedrängt.

Lokales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 2. Juni.

Heute Nachmittag haben die Mannschaften des zu einer 12tägigen Uebung (vom 20. Mai bis 2. Juni) eingezogenen **Landwehr Bataillons**, nachdem am gestrigen Tage noch in der Umgegend von Rastede eine größere Feldübung im Bataillons-Verhältnisse und heute Morgen eine anstrengende Marschübung nach Alexandershaide stattgefunden hatte, unserer Residenz wieder den Rücken gekehrt, was namentlich einzelne Wirthse sehr bedauern werden. Daß die Mannschaften in fröhlichster Stimmung unsere Stadt verließen, kann nicht auffallend erscheinen, da die Tage, welche sie hier verleben mußten, dienstlich angestrengt genug gewesen sein mögen, und sie nun ja wieder nach „Muttern“ zurückkehren, wo es unstreitig doch am Besten ist.

Von 1876—1881 haben im Herzogthum den Verechtigungschein zum **einjährig-freiwilligen Dienst** erhalten 1876: 108, 1877: 90, 1878: 96, 1879: 82, 1880: 81 und 1881: 86 junge Leute, die bei weitem größte Zahl derselben wurde auf Grund der Schulzeugnisse erteilt.

Mit dem Monat Mai ist die Frist in Betreff des **Moor- und Haidebrennens** abgelaufen, und wird mancher Moorbrenner mit schwerem Herzen an die Brennzeit zurückdenken, nicht allein der viel durchwachten Nächte wegen, sondern namentlich wegen der vielen Strafgeelder, die laut gemachter polizeilichen Anzeigen, wenn das Feuer nicht fortwährend bewacht, gerichtlich erkannt wurden. Hoffentlich werden sie durch ein gesegnetes Buchweizenjahr wieder entschädigt.

Bei einem **Neubau** in der Langenstraße hieselbst war man durch Ausschachtungen behufs Legung der Fundamentmauern dem Nachbarhause so nahe gekommen, daß die eine Hauptseitenmauer desselben förmlich freigelegt war und so zu sagen in der Luft schwebte. Es wurden daher gestern Abend schnell verschiedene Stützen angebracht, so daß hoffentlich einen Zusammensturz des fraglichen Hauses nicht mehr zu befürchten sein wird.

Gelegentlich des am Donnerstag vom **Oldenburger Schützenverein** veranstalteten Schar- und Meisterschützen-Gramen wurden zwei Schützen zu Scharfschützen ernannt und die Leistungen von zwei Meisterschützen mit je 1 silbernen Löffel prämiirt. Im Uebrigen war die damit verbundene Festlichkeit (Concert und Ball) gut besucht und verlief in zufriedenstellendster Weise. Die musikalischen Genüsse, bereitet von der Infanterie-Kapelle unter Leitung des Herrn Dir. **Hütner**, sowie die Bedienung Seitens des Herrn Wirths **Habel** ließen Nichts zu wünschen übrig.

Das zweite öffentliche Abonnements-Concert im **Oldenburger Schützenhof** findet, günstige Witterung vorausgesetzt, am nächsten Mittwoch, den 6. Juni, statt. Dasselbe wird sich durch ein gut gewähltes Programm auszeichnen.

Daß die Polizei sich nicht immer auf die Aussagen von Leuten, welche bestohlen worden sind, verlassen kann, beweist der dieser Tage vorgekommene Fall, wonach zwei **Sandwerksburfchen** verdächtigt wurden, einen Diebstahl mittelst Einbruchs verübt zu haben, während sich herausstellte, daß eine jugendliche Arbeiterin mit Namen Anna Kayser aus Grisebe, hier wohnhaft, den fraglichen Diebstahl verübt hatte und in Haft genommen worden ist. Diefelbe hatte die gestohlenen Sachen theils verändert, theils im Leihhaus versteckt.

In dem schön angelegten Garten des **Müggenfrug** in Ohmstede findet morgen, Sonntag, Nachmittag Concert, ausgeführt von der Kapelle des Füsilier-Bataillons unter Leitung des Herrn Dirigenten **Schmidt**, und Abends Ball statt, worauf wir hiermit aufmerksam gemacht haben wollen.

Dieser Tage sind wir wieder mit einer Erfindung bereichert worden, die als epochemachend bezeichnet werden kann. Es ist nämlich ein **Sonnenschirm** erfunden worden, der sich — in einen Blumenstrauß verwandeln läßt. Hoffentlich bleibt der betreffende Erfinder auf dem betretenen Wege nicht stille stehen und beschenkt uns demnächst mit einer Reihe von Sonnenschirmen, welche sich in alle möglichen Dinge, als: Betten, Tintenfass, Waschtische u. s. w. verwandeln lassen.

e. **Rastede**, 1. Juni. Die am Dienstag Nachmittag hieselbst versammelt gewesene Thierschau-Commission hat bestimmt, daß die bereits früher erwähnte, hieselbst abzuhaltende Thierschau am 2. und 3. September stattfinden solle. Als Festplatz ist, wie zu befürchten war, eine am äußersten Ende des Orts an der sog. Knoopstraße belegene Wiese gewählt worden. Soweit verlautet, wird am ersten Festtage eine Gartenbau-Ausstellung, am 2. Tage die eigentliche Thierschau stattfinden.

e. **Rastede**, 1. Juni. Heute fand hier die alljährliche Aerzteversammlung statt und zwar war das Rendezvous wie bisher im „Rasteder Hof“. Die Versammlung, deren Glanzpunkt ein vorzügliches Diner bildete, war von 13 Aerzten besucht.

— Auf das am Sonntag, den 3. d. Mts., hieselbst stattfindende Concert der Latann'schen Capelle sei nochmals besonders aufmerksam gemacht. Das Corps erfreut sich betänlich seit Jahren eines ausgezeichneten Rufes und soll gerade jetzt in Folge Gewinnung tüchtiger Kräfte den besten Infanterie-Capellen gleichwerthig zur Seite stehen. — Schließlich sei noch bemerkt, daß Herr **Jundorf**, den kürzlich hier und da laut gewordenen Wünschen in entgegenkommener Weise Rechnung tragend, das Entree für die im Laufe des Sommers im „Rasteder Hofe“ abzuhaltenden Concerte auf 30 Pfg. festgesetzt hat.

— Die augenblicklich zur 12tägigen Uebung eingezogenen Landwehrleute beschloßen heute die Dienst-Periode durch eine größere Feld-Übung im Bataillons-Verhältnisse in der Gegend von Borbeck. Das Anrücken des Bataillons auf der Chaussee Oldenburg-Rastede bis Südenbe und Abbiegen nach Leuchtenburg verführte zu der Meinung, die Uebung werde bei Leuchtenburg resp. Vofel stattfinden. Einige militärfremde Schaulustige machten sich denn auf näherem Wege in die besagte Gegend auf, wurden aber bitter enttäuscht, da sie sowohl bei Leuchtenburg wie Vofel entsegligen Staub, aber kein Landwehr-Bataillon fanden. Das aus der Ferne herüberdringende lebhafteste Gewehrfeuer führte endlich auf den rechten Weg und kam man endlich auf dem „Schlachtfelde“ — die unmittelbar vor Borbeck liegenden großen Haidesflächen und Waldparzellen waren dazu erkoren — in dem Momente an, als das Bataillon zum Abmarsch nach der Garnison bereit stand. Die stramme Haltung des Bataillons nach stattgehabter Uebung bewies wohl am deutlichsten, was es mit dem von gewisser Seite mit Vorliebe verbreiteten Aeußerungen von colossaler Ueberanstrengung der Landwehrleute durch die Herren Vorgesetzten auf sich hat.

nen lassen, weil er in Ihnen nicht mehr die rechtmäßige Tochter des adeligen Hauses sieht?“

Das Mädchen hob den Kopf und sah Feddersen verwirrt an.

Der Gedanke, daß Edmund von Bornfeld das namenlose Kind einer Dienstmagd zur Gemahlin begehren könne, war ihr vollständig unerhört, sie hatte stets nur gedacht, daß ihre Trennung eine unwiderrückliche sei. Jetzt plötzlich durchkreuzten neue Gedanken, eine junge, unwiderstehlich süße Hoffnung ihren armen, müde gewachten, müde gezerrten Kopf — aber, es durfte ja nicht sein, Elfriede liebte ihn, um diese glücklich zu sehen, hatte sie sich ja geopfert und dann — sie kannte Edmund von Bornfeld gut genug, um zu wissen, daß er ebenso wie sie selbst in ihrem jetzigen Verhältnisse eine unübersteigbare Schranke erblicken würde. Warum sah Feddersen das nicht ein?

Und dann kam ihr der Gedanke, daß Feddersen eben anders gehandelt haben würde als Bornfeld, daß er das Mädchen seiner Herzenswahl nicht aufgeben würde um äußerer Umstände willen — freilich, der Sohn des Fischers hatte keinen Namen, über dessen Reinheit er ängstlich wachen mußte. Nein, sie wußte, sie that ihm Unrecht, es war mehr als Standesunterschied, was Feddersen zu anderer Handlungsweise zwang, er würde die Geliebte festhalten, weil er treuer, herzlicher liebte als Bornfeld. Ja, Feddersen liebte treu, und dies Gefühl war es, was ihm in solcher Stunde die bisher geschlossenen Lippen öffnete.

„Wissen Sie, welchem Loose Sie entgegen gehen, Fräulein Erla?“

Sie schüttelte den Kopf, sagte aber, wie sich selbst Muth einflößend:

„Mein Vater ist gut, er behandelt mich freundlich, seine Schwester ebenso, ein Weiteres weiß ich nicht.“

„Und wird er nicht Nutzen ziehen wollen aus Ihrer Unwissenheit, wird er nicht Ihre Mithilfe beanspruchen in seinem Beruf?“

„O fragen Sie mich nicht, daran mag ich nicht denken! — Und wenn er es thäte,“ sie zwang sich dazu, ruhig zu sprechen, er sollte sie nicht für so sehr beklagenswerth halten, „ich habe ihm das Recht eingeräumt, über mich mit väterlicher Autorität zu verfügen, ich muß eben tragen, was nun über mich verhängt wird.“

Ein schreckliches Bild tauchte vor Feddersen's Augen auf, er sah das edle, schöne Mädchen seiner Liebe vor sich im kurzen Röckchen auf dem Rücken eines galoppirenden Cirkuspferdes, durch Reiten springend, die goldenen Locken wehend, während das Pferd in schärffster Gangart den Cirkus durchmaß und eine bunte Menge ihr Beifall zujubelte.

„Erla,“ rief er hastig, „ich habe Sie geliebt vom ersten Augenblick unserer Bekanntschaft, damals wagte ich nicht, zu Ihnen zu sprechen, aber heit — o lassen Sie sich retten vor der schrecklichen Zukunft, die Ihrer wartet, gönnen Sie mir das Glück, Sie dazu zu bewahren! Ich weiß es wohl, daß ich es nicht bin, dem Ihr Herz gehört, aber wenn der Andere für Sie verloren ist, o so versuchen Sie es, Sich an mich, an meine Liebe, zu gewöhnen.“

Er stand dicht vor ihr, er brugte sich über sie und sah stehend in ihr Antlitz. Und wieder füllten sich ihre Augen mit Thränen, aber sie schüttelte das blonde Haupt.

„Nein, mein Freund,“ sagte sie mild, doch fest, „es wäre Unrecht, wenn ich Ihren Worten nachgeben wollte. Unsere Wege gehen auseinander und Sie werden mich vergessen lernen. Sie werden eine Gattin finden, die Ihre Hand annimmt, weil sie Ihre Liebe erwidert und nicht weil sie damit sich einem traurigen Loose entziehen kann. Aber ich danke Ihnen für Ihr edelmüthiges Anerbieten, ich werde es nie vergessen, daß Sie mir Liebe gezeigt haben in einem Augenblick, da alles mich im Stich ließ. Und nun lassen Sie uns scheiden, mein Vater bedarf Ihrer nicht mehr, in wenigen Tagen verlassen wir die Stadt.“

„Ich gebe Sie so nicht auf, Erla! Es wird die Zeit kommen, daß Ihr neues Leben Ihnen unerträglich scheiner wird, als selbst eine Ehe mit einem ungeliebten Manne, darauf will ich warten, versprechen Sie mir, daß Sie mir dann ein Zeichen geben wollen.“

„Nein,“ sagte sie fest, „ein so grausames Versprechen gebe ich nicht. Sie sind vollständig frei, wir sind es beide. Sollten unsere Lebenswege noch einmal sich kreuzen, so sehen wir uns wohl als Freunde — wenn Sie es auch dann noch wünschen, aber ich werde nichts thun, eine solche Begegnung herbeizuführen. Und nun lassen Sie uns Abschied nehmen und machen Sie mir ihn nicht so schwer!“

Einen Augenblick sah er in die tiefblauen Augen, die den seinen nicht auswichen, auf die goldenen Locken, die ihm so oft in seinen Träumen vorgeschwebt, er fühlte den Druck der kleinen Hand — noch ein schmerzlicher Augenblick, dann war Alles vorüber.

Feddersen stand auf der Straße, kalter Regen schlug ihm in das Gesicht, und klopfenden Herzens ging er so eilig nach Hause, daß er auf der Straße nicht einmal seinen alten, ebenfalls hastig vorübergehenden Freund Mühlen bemerkte.

„Pfiu!“ sagte der Amtsrath Mühlen im Selbstgespräch, „pfiu über die Menschen!“

Er kam von seinem Nessen und begab sich auf den Bahnhof, um heimzufahren in seine Junggesellenwohnung.

„Pfiu!“ sagte er noch einmal und wandte sich mit drohendem Antlitz nach der Stadt, in welcher er so böse Geschichten gehört und so schlimme Erfahrungen gemacht hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Delmenhorst. Im westlichen Theile des Amtes herrscht noch große Dürre. Die höher gelegenen Felder sind fast gänzlich ausgetrocknet, aber auch die niedriger gelegenen Theile, namentlich unsere Wiesen, bedürfen der Feuchtigkeit sehr. Hauptsächlich stellt sich bald ein erquickender Regen ein. — Die in der letzten Zeit häufig aufgetretenen Nachfröste haben vielfach Schaden angerichtet, indem Kartoffeln, Hafer und Bohnen erfroren sind; auch die in voller Blüthe stehenden Obstbäume haben Schaden gelitten. Der Roggen scheint dagegen nicht beschädigt zu sein.

Nördliches Butjadingen. Die von der Stadt Bremen geplante Weser correction ist hier seit einiger Zeit Gegenstand lebhafter Erörterungen. Viele sind der Ansicht, daß dieselbe im Falle des Zustandekommens nicht ohne Einfluß auf unsere Strömung der Weser, unsere Watten und Deiche, ja sogar auf die See, also die Abwässerung bleiben werde, und man ist daher sehr begierig, von maßgebender Stelle etwas über die Haltung der Großherzoglichen Regierung in der Correctionfrage zu vernehmen.

Seefeld, 29. Mai. Auf dem gestrigen Viehmärkte zu Schaart ging es mit dem Handel nicht besonders flott. Schafe mochten etwa 230, Schweine an 150 Stück aufgetrieben sein, Kindehieh war bei Weitem nicht so stark vertreten. Für alte Schweine, die noch verkauft worden sind, wurden niedrige Preise bezahlt. Ferkel blieben größtentheils unverkauft.

Neuenlande. Der Staat beabsichtigt bekanntlich die hiesigen noch in seinem Besitz befindlichen Moore zu verkaufen und hat bereits vorigen Herbst einen Verkauf versucht. Da dieselben aber so niedrig liegen, daß sie oft das ganze Jahr überschwemmt sind, so wurde nur sehr wenig dafür geboten und der Zuschlag nicht erteilt. In den letzten Tagen sind nun aus Neue Nivelirungen vorgenommen worden. Auch waren Herr Domaineninspector Müller und Herr Amtshauptmann Zedelius zur Besichtigung des gegenwärtigen Wasserstandes hier. Man hört nun, es werde beabsichtigt, einen neuen Abwässerungscanal zu bauen, und man hoffe dadurch das Staatsareal trocken zu legen. Uns kann das sehr erfreulich sein, da wir hoffen dürfen, dadurch auch für unser Land eine bessere Abwässerung zu erhalten, was uns dringend nöthig ist.

Morderney. Die ersten Badegäste sind hier bereits eingetroffen, und hofft man, daß die diesjährige Badefaison eine sehr gute werden wird. — Am Strande hierjehst sind in den letzten Tagen verschiedene Leichen angetrieben, unter diesen auch diejenige des französischen Lootsen aus Havre von der „Cimbria.“

Vom Welttheater.

Kaiser Wilhelm läßt sich jeden Morgen von seinem Küchenchef den Speisezettel vorlegen und unterzieht das Verzeichniß einer eingehenden Prüfung. Es kommt oft vor, daß der kaiserliche Hausherr Ausstellungen macht und für eines der Gerichte ein anderes einschickt. Dann erst, wenn er sein „Genehmigt“ unter das Schriftstück gesetzt hat, darf die Zubereitung der Speisen beginnen. Speißt der Kaiser mit der Kaiserin allein, so besteht das Mahl aus etwa 5 — 6 Gängen. Hier steht der Leibkoch weniger auf eine ausserlesene, als auf eine kräftige Kost. So wünscht es der Kaiser. Anders verhält es sich, wenn der Monarch Gäste bei sich sieht, oder wenn im Palast ein größeres Festmahl stattfindet. Dann nimmt der französische Leibkoch die Gelegenheit gern wahr, seine Kunst in der Zubereitung auservählter Lederbissen glänzen zu lassen. Es ist begreiflich, daß der Leibkoch bei Entwerfung des Mahls auf die Lieblings Speisen des kaiserlichen Herrn, so gut es nur immer angeht, Rücksicht nimmt. Zu diesen Lieblings Speisen zählen Hummer, Lachs und Geflügel, Angefichts der schweren Verdaulichkeit, namentlich der ersten beiden Gerichte, ein sicherer Beweis für die vorzügliche Magenbeschaffenheit unseres Kaisers. Und Hand in Hand geht hiermit sein trefflicher Appetit. Zu den Lieblings Speisen des Kaisers zählt übrigens ein echtes Berliner Gericht, nämlich „Quetschartoffeln“, und dieses darf niemals auf der kaiserlichen Mittagstafel fehlen.

In Berlin ist ein altes Zeitungsblatt vom Jahre 1807 zum Vorschein gekommen, das von Ferdinand von Schill berichtet: Schill hatte bei Colberg vier prachtvolle Pferde erbeutet, die für Kaiser Napoleon bestimmt waren. Napoleon bot ihm schriftlich für jedes Pferd 1000 Thaler, adressirte aber den Brief: „An den Räuberhauptmann Schill.“ Der wackere Major antwortete: „Mein Herr Bruder! Daß ich Ihnen vier Pferde genommen, macht mir um so mehr Vergnügen, da ich aus Ihrem Briefe ersehe, daß Sie einen hohen Werth darauf setzen. Gegen die angebotenen 4000 Thaler kann ich sie nicht zurückgeben. Wollen Sie aber die vier Pferde, welche sie vom Brandenburger Thor in Berlin weggestohlen haben, zurückgeben, so stehen die Ihrigen unentgeltlich zu Diensten.“ Schill.

Am Schwanenteich im Thiergarten in Berlin stiegen Sonntags fünf stolze Schwäne aus dem Wasser aufs Land und machten Toilette. Sofort hatten sich um sie zahlreiche Sperlinge versammelt und entführten die Federchen, die den Schwänen entfielen, in ihre Nester. Die Berliner sahen vergnügt zu und gedachten der vornehmen und reichen Leute und Damen, die sich nicht etwa aus Eitelkeit puzen, sondern um den Kleinen Leuten etwas zu verdienen zu geben.

Der schönste und beste Hund seiner Art in Thüringen ist der braune Vorsteher des Bäckermeister Götz in Erfurt. Er hat auf drei Ausstellungen in zwei Jahren die ersten Preise errungen, zuletzt in Apolda sechs silberne Köpfe. Dabei ist er so artig, daß er die silbernen Köpfe zur Wahlzeit immer seinem Herrn überläßt. Wie er sich schreibt, wird nicht verrathen.

Maifäseruppe wird als zettgemähes Gericht dringend empfohlen und hinzugefügt, sie sei nicht nur kräftiger, sondern auch billiger als Krebsuppe. Krebsliebhaber möchten sich nicht vor Abscheu schütten, denn der Maifäser sei viel schöner als der Krebs, während Andere versichern, der roth gefotene Krebs sehe doch appetitlicher aus als der zerquetschte Maifäser.

Ueber eine Stadt ohne Frauen erzählt das „Echo“ dem Corriere del Mattino Folgendes nach: Innerhalb der hohen Kette der Berge der Mongolei liegt in einer weiten sandigen Ebene die Stadt Mai-matschin, d. h. Kaufmannsstadt. Sie gehört zum chinesischen Reich, zählt 3000 Einwohner, ist aber absolut ohne Frauen. Unter den Bewohnern sind trotzdem viele Familienväter, deren Weiber und Kinder sich aber weit entfernt im Innern Chinas befinden. Genannte Stadt liegt unweit der russischen Grenze; die Regierung fürchtet nun, daß die Chinesen russische Weiber herüberziehen und daß dadurch die „edlen Sitten“ der Chinesen verdorben werden könnten; aus diesem Grunde ist es jedem weiblichen Wesen strenge untersagt, sich in jener Stadt aufzuhalten. Man erzählt, daß ein Engländer, um sich den Garbinnenpredigten seiner lieben Frau zu entziehen, sich nach Mai-matschin geflüchtet und dort dann den ersehnten Frieden gefunden habe. Zwar hat er seine Ehehälfte versucht, ihm nachzukommen, sei aber am Thore der Stadt von den Zollwächtern „als verbotene Waare“ abgewiesen worden.

In Paris starb kürzlich ein reicher Hagestolz, der fast sein ganzes Vermögen einem jungen, ihm fast gänzlich unbekanntem, Mädchen, einer Näherin, vermacht hat. Die Sache aber verhielt sich folgendermaßen: Der Verstorbene war ein Original. Um die Rechtfertigkeit seiner Mitmenschen auf die Probe zu stellen, machte er oft die seltsamsten Experimente, die leider fast immer ungünstig ausfielen und ihn in seiner schlechten Meinung noch bestärkten. So hatte er sich einst in einen Omnibus gesetzt, und zwar auf den ersten Platz dicht neben den des Conducteurs. Er vermittelte sehr bereitwillig das Hin- und Hergeben des Geldes, und jedesmal, wenn der Conducteur in kleiner Münze zurückzahlte, überreichte unser Sonderling dem betreffenden Fahrgast die Summe. Aber er fügte unbemerkt und geschickt aus seiner Tasche ein Geldstück hinzu, wie wenn sich der Conducteur geirrt und zu viel herausgegeben habe, und beobachtete dann seine Leute. Diese überzählten ruhig ihr Geld, merkten natürlich den Irrthum, zählten noch einmal und steckten alsdann ihren kleinen Profit schmunzelnd ein. Fünfzehnmal wiederholte der Alte sein Kunststück, und von den fünfzehn Personen war auch nicht eine, die mit dem armen Conducteur, der täglich nur drei Francs verdiente, Mitleid hatte. Erst beim sechzehnten Mal rief ein Mädchen sofort heftig aus: „Conducteur, Sie haben mir einen halben Frank zu viel gegeben!“ „So?“ meinte der Conducteur und steckte nun seinerseits den halben Franken „ehrtlicher Weise“ ein. Das Glück des Mädchens aber war gemacht.

Dem vielgereisten und vielbekanntem Reichstagsabgeordneten Carl Braun fallen manchmal seltsame Geschichten ein. J. B. der Engländer Lord Carnarvon war ein arger Spieler. Eines Tages hatte er Unglück und verlor eine ungeheure Summe, die er nicht sogleich bezahlen konnte. „Wah,“ sagte er, „was macht das? Ich lasse eine meiner großen alten Waldungen nieder schlagen.“ — „Das wäre aber doch schade,“ warf man ihm ein, „es ist der schönste Wald in England und 200 Jahre im Besitz Ihrer Familie.“ „Ich kann nichts Schönes daran finden“, antwortete der Lord, „was ist der Wald? Nichts als ein häßlicher Auswuchs der Erde, den die Natur zur Bezahlung der Schulden der Coblenze bestimmt hat.“ Sprach's und verwandte seinen Wald bestimmungsgemäß, indem er ihn niederbauen ließ und seine Spielschuld bezahlte. Braun fährt fort: „Auch im Reichstag hat sich ja bei der Verhandlung über den Schutzoll die seltsame Erscheinung herausgestellt, daß jeder der Streitenden unter dem Wald etwas anderes verstand, der Eine nämlich: die Forstleute, der Andere die Großgrundbesitzer, der Dritte den Fiskus, der Vierte: den Schutzoll, der Fünfte: das Agrarierthum — und daß Niemand an die Bäume gedacht hat — und auch das ist wieder ganz natürlich; denn bekanntlich kann man ja vor lauter Bäumen den Wald gar nicht sehen.“

Vermischte Nachrichten.

Eine Lotteriegeschichte bildet den Unterhaltungsstoff Berlins. Der Loosändler B. hatte vor einigen Monaten einem Börsenmann ein Loos zur Gothaer Geldlotterie verkauft. Dasselbe wurde mit 100 Mark gezogen, und B. beehrte sich, diesen Glücksfall sofort dem Gewinner persönlich mitzutheilen. Dabei bot er ihm für das baare Geld gegen Nachzahlung von 30 Mark das ganze Loos der Hamburger Lotterie Nummer 1948 an. Nach vielem Sträuben ging der Gewinner auf diesen Tausch ein und hat bei der am 17. v. Mts. beendigten Hamburger Hauptziehung auf die Nummer einen Gewinn von 3000 Mark gemacht und dazu, weil es der letzte größere Gewinn gewesen, planmäßig die Prämie von 250,000 Mark gewonnen. Der Gewinner, der übrigens bereits mit Glücksgütern gefegnet sein soll, hat dem Verkäufer des Looses ein Geschenk von 3000 Mark gemacht.

Aus Chihuahua in Mexiko wird der „New-York-Tribüne“ folgende Schauer Geschichte gemeldet, die ein großes Streiflicht auf die in Mexiko herrschenden Zustände wirft: „Dreißig Reittiere zogen aus der Stadt auf die Indianerjagd aus. Sie fingen acht Unbewaffnete, kalpirten dieselben und nahmen die ihnen gehörigen Equaws (Frauen) und Pferde ab. Am Sonntag kehrte die Partie nach Chihuahua zurück, und sie wurden auf der Piazza vom Bürgermeister öffentlich empfangen, als ob sie aus einem glorreichen Kriege heimkehrende Helden wären. Die ganze Stadt war

auf den Beinen, um sie zu bewillkommen. Die Kirchenglocken wurden geläutet, das Volk schrie sich heiser. Von den Triumphatoren trugen acht Männer auf Stangen die blutigen Scalps der Ermordeten und an Stricken führte man die armen Indiaerweiber, deren einige kleine Kinder auf dem Rücken trugen, trotzdem aber von den „tapfern“ Chihuahuanern mit Füßen gestoßen, geschlagen und beschimpft wurden. Die armen Equaws werden lebenslanglich eingesperrt und für jeden Scalp zahlte der Gouverneur eine Belohnung von 200 Dollars.

Kirchennachricht.

- Lambertikirche.**
Sonntag, den 3. Juni:
1. Hauptgottesdienst (8 1/2 Uhr): Pastor Williams.
2. Hauptgottesdienst (10 1/2 Uhr): Pastor Pralle.
- Garnisonkirche.**
Sonntag, den 3. Juni:
Gottesdienst (10 Uhr): Divisionspfarrer Dr. Brandt.
- Osternburger Kirche.**
Sonntag, den 3. Juni 1883:
Gottesdienst (10 Uhr).
- Methodistenkirche.**
Sonntag, den 3. Juni:
Gottesdienst (Morgens 10 Uhr und Abends 7 Uhr):
Prediger Pricklaff.
- Baptistenkapelle, Wilhelmstraße.**
Sonntag, den 3. Juni 1883:
Gottesdienst Morgens 9 1/2 Uhr und Nachmittags 4 Uhr.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. Coursbericht

	gekauft	verkauft
40/0 Deutsche Reichsanleihe (Stücke à 200 Mk. im Verkauf 1/2% höher.)	102,10	102,65
40/0 Oldenburgische Conzols (Stücke à 100 Mk. im Verkauf 1/4% höher.)	101.	102.
40/0 Stollhammer und Butjadinger Anleihe	99,75	100,75
40/0 Jenerische Anleihe	99,75	—
40/0 Bareiler Anleihe	99,75	100,75
40/0 Dammer Anleihe	99,75	—
40/0 Wildeshauer Anleihe (Stücke à Mk. 100.--)	99,75	100,75
40/0 Brafer Sielachs-Anleihe	99,75	—
40/0 Oldenburgische Stadt-Anleihe	99,75	100,75
40/0 Oberseiner Stadt-Anleihe	99,50	100,25
40/0 Landständische Central-Pfandbriefe	—	—
30/0 Oldenb. Prämien-Anl. per St. in Mart	147.	148.
40/0 Guntin-Lübecker Prior.-Obligationen	100.	101.
31/2% Hamburger Staatsrente	88,70	89,25
40/0 Preussische consolidirte Anleihe	102,10	102,65
41/2% Preussische consolidirte Anleihe	103,30	—
50/0 Italiensche Rente (Stücke von 1000 u. 500 fr. im Verkauf 1/4% höher)	92,20	92,75
41/2% Schwedische Hypoth.-Pfandbr. von 1873.	—	—
40/0 do. do. von 1878	98,70	94,25
41/2% Pfandbriefe der Rhein. Hypoth.-Bank. Ser. 27—29	100.	—
40/0 do. do. do.	98,10	99,40
41/2% Pfandbriefe der Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	101,90	102,45
40/0 do. do. do.	97,90	98,45
50/0 Borussia-Prioritäten	100,50	101,50
40/0 Norddeutsche Lloyd-Prioritäten	95,45	96.
Oldenburgische Landesbank-Actien	—	148.
[40/0 Einz. u. 5% Z. v. 31. Decbr. 1881.]	—	—
Oldenb. Spar u. Leih-Bank-Actien	154	—
[40/0 Einz. u. 4% Z. v. 1. Jan. 1882.]	—	—
Oldenburgische Eisenhütten-Actien (Augusthehn)	—	95
[40/0 Einz. vom 1. Juli 1882.]	—	—
Oldenburgische Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr. Stück ohne Zinsen im Mart	—	—
Wesphal auf Amsterdam kurz für fl. 100 im M.	168,75	169,55
„ „ London „ „ 1 Pfr „ „	20,445	20,545
„ „ New-York für 1 Doll. „ „	4,18	4,24
Golländ. „ Banknoten für 10 Gld.	16,80	—

Privat-Bekanntmachungen.

Neuestes Musikinstrument „Ariston“

spielt jedes Musikstück auf kreisförmiger Scheibe übertragen mit vollem und vorzüglichem Ton.



Bis jetzt sind über 100 verschiedene Musikstücke dazu erschienen.

Die Handhabung des Instruments ist überaus einfach, da nur das Auslegen einer anderen Notenscheibe nöthig ist, um eine andere Piece spielen zu können, so daß selbst Kinder in zartem Alter dasselbe mit Leichtigkeit bewirken können.

Adresspreis pro Stück incl. 6 Notenblätter Mk. 36. — Verzeichniß der bis jetzt dazu erschienenen Noten auf Verlangen gratis und franco.

Dieses Instrument ist für Wirthe, welche nicht im Besitze eines Klaviers sind, von großem Nutzen, da es Tänze in klangvoller Weise taktvoll und recht laut spielt.

Dasselbe steht zur Ansicht auf kurze Zeit in der Buchhandlung von

H. Hintzen in Oldenburg.

Offene Stellen.

2 Commis,
1 Bureau-Schreiber,
können sofort Stellung erhalten. Näheres bei
Otto Süerjen, Gaststr. 3.

Anzuleihendes Geld.

900 Mark auf gute zweite Landhypothek per 15. Juni. Näheres bei Otto Süerjen, Gaststr. 3.

Zu verpachten.

Ich habe Umstände halber auf sofort **2 gute Restaurations-Kokale** am hiesigen Platze zu vermieten.
Otto Süerjen, Gaststr. 3.

Beilage

zu Nr. 66. des „Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg“
vom 3. Juni 1883.

Die Zähmung der Widerspännigen.

Allen Frauen zur Beherzigung empfohlen.

(Schluß.)

Die Frau giebt keine Antwort, sondern setzt den Hut auf, und wie sie den letzten Knopf zugemacht, meldet das Stubenmädchen, daß der Wagen da sei. Der Mann bietet seiner Frau, malitios lächelnd, den Arm, diese wendet sich entrüstet ob, und einzeln steigen die Ehegatten die Stiege hinab. Die Frau steigt in den Fiaker, der Mann ruft dem Kutscher zu: „Zur Südbahn!“ und steigt ebenfalls ein und fort geht's im Flug. Allerlei Gedanken durchschwirren den Kopf des Weibchens, und je näher man dem Bahnhofe kommt, desto ängstlicher wird der Frau zu Muth. Der Mann hingegen sitzt da, wie in Eis gepanzert. Nur hin und wieder wirft er einen Blick auf die Uhr. Das macht seine Gattin nervös. Sie kann nicht mehr an sich halten und muß fragen: „Es währt Dir schon zu lange, Du möchtest mich schon gerne los sein?“

„Ich fürchte, Du versäumst den Zug, mein Kind,“ ist die kurze Antwort.

Endlich hält der Wagen vor dem Portale des Südbahnhofes, die Beiden steigen aus, und der Mann heißt den Kutscher warten. Der jungen Frau wird immer banger zu Muth. „Wenn er Dich nun wirklich nach Hause schickt?“ fragt sie sich im Innern. Und ihm scheint es damit ernst zu sein, denn raschen Schrittes eilt er zum Schalter, zieht die Brieftasche heraus und löst die Bahnkarte. Zurückgekehrt drückt er seiner Gattin mehrere Zehn-Guldennoten in die Hand, mit der Bemerkung, sie könne vielleicht etwas brauchen während der Reise. Nun geht's die Stiegen hinan auf den Perron.

Die junge Frau kann sich kaum mehr auf den Füßen halten. Mit Mühe drängt sie die Thränen zurück. Er will sie also wirklich von sich lassen! Dieser mit Blindheit Geschlagene ahnt gar nicht, welche Perle er von sich wirft. Nein, nein, es ist ja doch nicht möglich. Mittlerweile ist man oben angekommen. Herr K. scheint die Gemüthsbewegung seiner Gattin gar nicht zu bemerken. Er bleibt bei einem Coupé zweiter Classe stehen und ist bereit, seiner Frau beim Einsteigen zu helfen. Jetzt aber ist's mit der Zurückhaltung zu Ende. „Du willst mich also wirklich nach Hause schicken, Heinrich?“

„Ich schicke Dich nicht, es ist Dein eigener Wunsch.“

„Du hast mich zu dem Entschlusse gedrängt.“

„Thue, was Du nicht lassen kannst.“

„Heinrich“ (ihre Stimme wird weich und bittend), „ich will bei Dir bleiben —“

„Damit Du mir morgen oder übermorgen dasselbe Manöver ausführen kannst.“

„Nein, nein, Heinrich, Du kannst machen, was Du willst, ich werde Dir nie mehr etwas sagen, darf ich da bleiben?“

„Einstiegen, drittes Läuten,“ ertönt es hinter den Beiden, der Gatte nimmt den Arm der jungen Frau, legt ihn in den seinigen und entfernt sich mit ihr. Frau K. ist ganz glücklich und der Fabrikant lacht so vergnügt, als ob Spiritus um 20 Gulden per Hektoliter gestiegen wäre. Kaum sitzt das Ehepaar im Wagen, so fällt der praktischen Hausfrau etwas ein.

Sie macht ein besorgtes Gesicht und fragt ihren Gatten: „Du, Heinrich, es ist doch jammerschade um das Geld für die Karte.“ „Ach wegen der Kleinigkeit“, erwidert Herr K. und übergibt das Billet seiner Frau. Diese wirft einen Blick darauf und stößt einen Schrei aus. Auf der Karte

steht „II. Klasse, Wien — Meidling.“ „Das ist doch schändlich mich so zum Besten zu halten,“ sagt das Weibchen, jedoch in einem Tone, der beweist, daß sie mit diesem „Zumbesthalten“ ganz einverstanden sei.

„Ja, Euch Frauen muß man so behandeln, will man sich Euch nicht über den Kopf wachsen lassen,“ erwiderte lachend Herr K. und setzt dann hinzu: „Nachdem Du nicht reifest, mein Kind, so kannst Du mir mein Geld wieder zurückgeben.“ — „Ach, das behalte ich als Entschädigung für die ausgestandene Angst,“ lautet die Antwort, begleitet von einem schelmischen Lächeln.

Vermischte Nachrichten.

Auf ihrem schönen Schloß Erbach im Rheingau ist am 29. April die **Prinzessin Marianne** der Niederlande gestorben. Geboren 1810, war sie von 1830 bis 1849, wo Scheidung erfolgte, mit dem Prinzen Albrecht, jüngstem Bruder des Kaisers Wilhelm, vermählt. Sie ist die Großmutter Seiner Hoheit des Erbprinzen Bernhard von Meiningen. Prinz Albrecht, der Sohn der Verstorbenen, ist telegraphisch aus Moskau heimberufen. Die Prinzessin hat sich durch den Bau einer schönen protestantischen Kirche in Erbach, durch Gründung einer Real- und Töchterschule und überhaupt durch viele und reiche Stiftungen am Rhein sehr verdient gemacht.

Der Tod **Abd-el-Kaders** in Damaskus wird bestätigt. Er war ein alter Löwe geworden, aber so angesehen, daß nicht einmal die bekannten Sel nach ihm auszuschlagen wagten.

Die deutschen **Postgäule** wird der Hafer nicht stehen; die Mehrforderung von 120 000 Mark für Hafer (1883—1884) ist von der Budgetkommission abgelehnt worden.

Zum **Gastwirthstag** in Berlin haben sich schon mehr als 700 Theilnehmer gemeldet; die Bierprobe am 7. Juni in der Flora wird von 24 bayrischen und 20 Weiskbierbrauereien besichtigt. Da wird wohl der Tag zur Nacht werden.

Das **Hotel Rothschild** in Paris war der Schauplatz einer aufregenden Scene. Eine Anzahl von fünfzig Juden, polnischen Ursprungs, erschienen im Hotel und verlangten den großen Banquier zu sprechen, und als man ihnen bedeutete, daß der Baron Rothschild sie nicht empfangen könne und sie sich zurückziehen möchten, verweigerten sie dies unter fürchterlichem Lärm und der Drohung, Alles zu zerschlagen, wenn man ihnen nicht Brod oder Geld gebe. Baron Rothschild sah sich genöthigt, den Polizeicommissar rufen zu lassen, der mit Hilfe von Polizeiergeanten die Ruhestörer aus dem Hotel hinauswerfen mußte.

Ein amerikanischer Statistiker hat auf Grund der Sterblichkeitstabellen berechnet, daß von **dreizehn Personen**, die zusammen zu Tische sitzen, mit Wahrscheinlichkeit innerhalb eines Jahres erst eine stirbt, wenn sie sämmtlich etwa 71½ Jahr alt seien. Sind die dreizehn Personen aber jede 35 Jahre alt, so sei die Wahrscheinlichkeit des Sterbens erst in 8 bis 9 Jahren vorhanden.

In Nürnberg hat eine geistesranke Mutter ihr **4jähriges Söhnchen** zum Fenster hinaus auf die Straße geworfen.



Ankunft und Abfahrt der Züge auf der Station Oldenburg.

	Ankunft.				
	Morg.	Vorm.	Nachm.	Nachm.	Abds.
Von Wilhelmshafen und Jever	8.05	—	1.50	—	8.10
Von Bremen	8.14	—	2.18	6.01	8.59
Von Nordenhamm	8.14	—	2.18	—	8.59
Von Leer	8.11	—	1.57	—	8.19
Von Quakenbrück	8.19	—	2.09	—	8.23
Von Osnabrück	(Abfahrt von Kbln)		—	Morg.	8.35)
	—	—	2.09	—	8.23
	Abfahrt.				
	Morg.	Vorm.	Nachm.	Nachm.	Abds.
Nach Wilhelmshafen und Jever	8.42	—	2.45	—	9.15
Nach Bremen	8.35	11.25	2.18	—	8.34
Nach Nordenhamm	8.36	—	2.18	—	8.34
Nach Leer	8.26	—	2.38	—	9.09
Nach Quakenbrück	8.40	—	2.30	6.24	—
(Ankunft in Kbln via Rheine 9.40 Abds.)					
Nach Osnabrück	8.40	—	—	6.24	—
(Ankunft in Kbln via Münster 6.55 Morg.)	—		—	7.30 Morg.)	—

Anzeigen.

Müggengrug.

Ohmstedt. Sonntag, den 3. Juni:

Großes Garten-Concert,

ausgeführt von der Kapelle des Füsilierbataillons unter
Leitung des Herrn Dirigenten Schmidt.
Anfang 4 Uhr. — Nachher:

BALL.

Hierzu ladet freundlichst ein

H. Willers.

RASTEDE.

Am Sonntag, den 3. Juni:

Großes Garten-Concert,

ausgeführt von der Marine-Kapelle aus Wilhelmshafen unter
Leitung ihres Kapellmeisters Herrn L a t a n n.
— Entree 30 Pf. —

Abends: **BALL.**
Heinrich Indorf.

NB. Abfahrt des Extrazuges nach Oldenburg 9.45 Abds.

Pieper's Caffeehaus

auf den Dobbn am Everstenholze.
Täglich dicke Milch sowie dreimal frische Milch.
W. Pieper.

Volkfest in Oldenburg.

Zum Besten der allgemeinen Krankenkasse wird am
10. und 11. Juni d. J. auf dem Oldenburger Schützenhofe
ein **Volkfest** in bekannter Weise stattfinden. Die Ver-
mietung der Budenplätze geschieht daselbst am 7. Juni,
Nachmittags 3 Uhr.

Ueber das Fest besagen die Programme Näheres.

Einlaßkarten werden vor dem Feste, vom 1. Juni an,
a 30 Pf. zum Verkauf bereit gehalten; an der Casse tritt
ein Eintrittsgeld von 40 Pf. ein. Nicht chargirte Militärs,
(mit Ausnahme der Einjährig-Freiwilligen) zahlen an der
Casse nur 10 Pf. Entree.

Zu reger Theilnahme am Feste wird hierdurch höflichst
eingeladen vom

Vorstand der allgemeinen Krankenkasse.

Nebbien's

neu eingerichtetes

Photographisches Atelier

befindet sich jetzt

Ritterstraße Nr. 13.

Die Bierhandlung

von **Aug. Heine**, Baumgartenstraße 3,
empfiehlt
beste hiesige Lagerbiere in Flaschen und Fässer,
sowie **Bremer Braubier** in Flaschen.



Verein für Vogelschutz, Geflügel- und Singvögel-Bucht.

in

Oldenburg.

Versammlung am 6. Juni d. J., Abends 8 1/2 Uhr
im Vereinslokal („Café Belvédère.“)

D. z. Vorstand.

P. Themmen, Lackirer, Schrift- und Wappen- maler,

Oldenburg, Lange Str. 85.

Fahnen für Vereine, Flaggen zum Aushängen in ele-
ganter Ausführung.

Neuauß für Schaufenster in Malerei und Schrift.

Firma-Schilder in Blech, Holz und Glas.

Blech- und Gußwaaren aller Art werden fein lackirt
bronzirt und vergoldet.

A. Fink,

Weiners Nachf.,

Baarenstr. 43.

Baarenstr. 43.

erlaubt sich seine
Herren-, Knaben- und Kinder-Mützen
nur eigenes Fabrikat, in gütige Erinnerung zu bringen.

Auswanderung!

Junge Leute, auch Familien, welche auswandern wollen,
können sich an eine Gesellschaft anschließen. Fahrt von
Holland nach New-York, diese Strecke ist billiger und an-
genehmer. Discretion zugesichert. Adressen sind unter
„A. 500“ in der Expedition d. Bl. einzureichen.

Rudelsburg.

Oßenerstraße 22.

Täglich dreimal frische Milch. Mittwoch und
Sonnabends Buttermilch.